Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

48 (26.2.1935)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Luise Dups, Durlach. D. A. I. 3400.

Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 3 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 48 | **Dienstag, den 26. Februar 1935** | **106. Jahrgang**

Kurze Tagesübersicht

Der britische Außenminister hat im Unterhaus auf Anfrage bestätigt, daß er in allernächster Zeit nach Berlin fahren werde; über einen Besuch in Moskau und Warschau müsse das Kabinett noch beraten.

*

Die Berliner Automobil-Ausstellung brachte verheißungsvolle Ergebnisse und ein gutes Auslandsgeschäft.

In Oslo tagt das Olympia-Komitee in Anwesenheit von 22 Ländervertretungen. Die Eröffnung nahm der norwegische König vor.

*

Das Sturmwetter der letzten Tage, namentlich vom Samstag, hat in verschiedenen Teilen Süddeutschlands Schaden angerichtet, und auf dem Bodensee die Schiffahrt in Gefahr gebracht.

*

Das amtliche Programm für die Rückgliederungsfeierlichkeiten der Saar liegt nunmehr vor. Es wird sich an den Feiern fast die gesamte höhere Führerschaft des Reiches, viele Minister, Reichsleiter und Gauleiter beteiligen.

*

Am Montag abend wurde im Marmorsaal des Zoo mit einer Feier die Eröffnung des Deutsch-Polnischen Instituts an der Lessing-Hochschule feierlich begangen. Es sprachen der Rektor der Technischen Hochschule, von Arnim, und der polnische Botschafter Josef Lipski.

*

Reichsminister Dr. Göbbels besichtigte am Montag nachmittag in der Filmstadt der Ufa in Neubabelsberg die Arbeiten an dem neuen Spitzenfilm „Das Mädchen Johanna" und an den Filmen „Amphitryon" und „Die ledige Witwe".

*

In einer Vorstandssitzung des Deutschen Gemeindetages wurde mitgeteilt, daß es gelungen ist, die Aufbauarbeit der deutschen Gemeinden und Gemeindeverbände im Auslande zur Geltung zu bringen. Dies kommt dadurch zum Ausdruck, daß 1936 der Internationale Gemeindekongreß in Berlin und München seine Tagung abhalten wird.

Die Saarrückgliederungsfeiern

Das amtliche Programm.

DNB. **Saarbrücken**, 25. Febr. Das amtliche Programm für die Rückgliederungsfeierlichkeiten der Saar liegt nunmehr vor. Es wird sich an den Feiern fast die gesamte höhere Führerschaft des Reiches, viele Minister, Reichsleiter und Gauleiter beteiligen.

Am 1. März um 9,30 Uhr wird die Rückgliederung des Saargebiets in geschlossenem Raum durch Baron Aloisi und den Dreierausschuß des Völkerbundes an Reichsminister Dr. Frick im Kreisständehaus zu Saarbrücken vollzogen.

Um 10,15 Uhr erfolgt die feierliche Flaggenhissung vor dem Gebäude der Regierungskommission, der sich der gleiche feierliche Akt auf der Bergwerksdirektion anschließen wird.

Um 11,15 Uhr wird Reichskommissar Gauleiter Bürckel durch den Reichsinnenminister Dr. Frick im Rathaus zu Saarbrücken feierlich eingeführt.

Um 13 Uhr ist Beginn des Aufmarsches.

19,45 Uhr wird die historische Wechselrede zwischen dem Führer und dem Gauleiter Bürckel anläßlich der Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses in den Morgenstunden des 15. Januar wiederholt.

Um 20 Uhr beginnt die Befreiungskundgebung auf dem Platz vor der Regierungskommission, die über alle deutschen Sender übertragen wird. Es werden sprechen der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß, Reichsminister Dr. Goebbels und Reichskommissar Bürckel.

Anschließend an die Kundgebung findet in Saarbrücken ein Riesenfeuerwerk statt, bei dem die Ufer der Saar illuminiert werden. In allen Ortschaften mit Ausnahme von Saarbrücken finden Fackelzüge statt.

Am 2. Tage werden die Führer der Bewegung eine Rundfahrt durch das Saargebiet antreten. Für den 2. März sind ferner eine Anzahl weiterer Feierlichkeiten vorgesehen. In den Abendstunden wird in Saarbrücken der große Fackelzug veranstaltet.

Eine Bekanntmachung des Reichskommissars Bürckel

Neustadt a. d. H., 25 Febr. Der Reichskommissar für die Rückgliederung des Saarlandes, Bürckel, gibt bekannt. Der Besuch einzelner SA.- und SS.-Männer in Uniform anläßlich der Saarbefreiungsfeier wird strengstens verboten. Im Saargebiet dürfen sich nur solche SA.- und SS.-Männer aufhalten, die zu einem geschlossenen Verband gehören und zur Dienstleistung am 1. März herangezogen werden. Der Aufenthalt in Zivil ist gestattet. Diese Anordnung geht alle Gliederungen der Partei an.

Die Rede des Führers in München

Die Rede, die der Führer am Sonntag anläßlich des 15. Jahrestages der Gründung der Partei im Hofbräuhaussaal hielt, begann mit den Worten: „Meine Parteigenossen und -genossinnen! Es ist schön, daß wir uns jährlich einmal treffen, die wir in der Zeit vor 15 Jahren das große Werk der deutschen Erneuerung gemeinsam begonnen haben. 15 Jahre — eine sehr lange Zeit, wenn man sie vor sich sieht, eine kurze Spanne wenn man auf sie zurückblickt. Als ich am 24. Februar 1920 zum erstenmal in diesem Saale sprach, war es eines, was mich hierher geführt hatte, und was mir den Mut gab, vor diese Gemeinschaft zu treten: **der Glaube an Deutschland, der Glaube an das deutsche Volk, an seine guten und unvergänglichen Werte.** Und das war damals notwendig, denn in keiner schlimmeren Zeit konnte die Gründung einer solchen neuen Bewegung vorgenommen werden als in jenen Tagen.

Der Führer rief in plastischer Sprache das dunkle Bild aus Deutschlands tiefster Erniedrigung in das Gedächtnis seiner alten Kameraden zurück, die Zeit, in der alles Gute vernichtet schien, in der das Erbärmliche triumphierte, in der man alles auflöste, was wertvoll für Deutschland war, was stark und edel war, die Zeit, in der Volk und Staat zerfielen und in der alles triumphierte, was wir vorher als Schädlinge an unserem Volke erkannt und bezeichnet hatten.

Keiner glaubte damals an das, was er tat. Und trotzdem hatten wir in dieser traurigen Zeit den Glauben an Deutschland. Dieser Glaube an Deutschland war das einzige, was mich damals an diesen Platz gestellt hat. Es war aber der Glaube an das andere Deutschland, das damals nur schlief, das auflebte und heute seine stolze Wiederauferstehung feiert, der Glaube an das Deutschland der einfachen Volksgenossen, der Glaube an dieses innerlich so unerhört anständige Volk, das diese Politiker gar nicht mehr verstehen konnten, weil sie sich nur in ihrem eigenen Kreis bewegten, der mit dem Volke allerdings nichts mehr zu tun hatte. (Beifall.) Es war das Deutschland Millionen braver Musketiere und Grenadiere, der Millionen braven Frauen, die sich durch den Krieg hungerten, die alle gemeinsam viereinhalb Jahre die Heimat tapfer und treu verteidigt hatten.

Es war vielleicht ein Glück, daß viele unter uns die Länge der Zeit gar nicht ahnten, welche notwendig war, um dieses Deutschland wieder zu erwecken. Es wäre vielleicht mancher schwach geworden. So hoffte er vom ersten Monat zum zweiten, vom ersten Jahr zum zweiten, dritten, vierten, fünften und mit diesem Hoffen und Glauben kam schließlich doch die Stunde, die wir damals ersehnt hatten. Und es mußte so sein. Das vergessen Sie nie!

Als ich damals zum erstenmal redete, war **unser Programm die größte Kampfansage des Jahrhunderts gegen diese Zeit, gegen den Geist dieser Zeit.** Es war ein unendlich schweres Beginnen!

Wer waren wir denn? Lauter Namenlose! Nicht ein Prominenter unter uns, kein Politiker, kein Parlamentarier! (Lebhafte Zustimmung.) An uns klebte noch der Schmutz des Schützengrabens. Sie alle, die uns entgegentraten, warfen uns vor: Was wollt Ihr denn, ihr seid ja gar nicht berufen! „Berufen", berufen waren damals nur die, die Deutschland in das Unglück brachten.

Uns fehlte weiter das Salböl der damaligen Politiker. (Heiterkeit.) Wir hatten kein Kapital. Eine Bewegung, die von Menschen gegründet wird, die keinen Namen haben, eine Partei, die gegründet wird ohne Kapital, erschien wie ein Aktiengesellschaft, bei der nichts einbezahlt wird. Irgend jemand mußte sich doch daran beteiligen, mit Namen und mit Kapital, und beides hat uns damals gefehlt. Fast keinen Pfennig haben wir besessen, und alle Menschen, die wirklich Kapital hatten, die wichen uns weit aus, die sagten: „Hinweg von uns, denn ihr habt keinen Namen!" Und die einen Namen hatten, sagten, „Geht weg, denn ihr habt ja kein Kapital!" Und außerdem hatten wir keine Zeitung.

Nun war die Frage: Wie wollten wir überhaupt bekannt werden? Ein unerhört schwerer Entschluß, mit nichts, ohne Namen, mit einem Programm, das sich gegen alle wandte, an die Oeffentlichkeit zu treten. Es war ein gewaltiger Kampf, die Bewegung dem deutschen Volke überhaupt zum Bewußtsein zu bringen. Sie haben uns vorgeworfen die Rauhheit unseres Tones. Sie haben uns vorgeworfen die Brutalität unseres Kampfes. Sie warfen uns vor die Ungeschminktheit in unseren Reden. Glaubt jemand, wir hätten sonst je das Gehör der Oeffentlichkeit bekommen? Es war notwendig, daß wir so kämpften. Denn nur so konnten wir überhaupt den Weg zum [illegible] der Nation finden. Weiter: Gegenüber allen in dieser Zeit in ganz Deutschland entstandenen ähnlichen Bewegungen vertrat ich die Auffassung: nicht zusammenfassen, sondern durchsetzen! Man durfte sich damals keiner falschen Solidarität hingeben, nicht sagen: sie wollen ja das Gleiche wie Du! Nein, es muß ein Wille in Deutschland sein, und alle anderen müssen überwunden werden. (Stürmische Zustimmung.) Wir haben diese Parole durchgehalten 15 Jahre lang und sie hat uns endlich zum größten und endgültigen Erfolg geführt.

Damals erklärte man: Ihr seid eine Splitterpartei. Ja, wir waren damals ein Splitter. Gewiß, aber dieser Splitter war aus Stahl und zog wie ein Magnet das Eisen aus der Nation an sich. Was noch übrig blieb, das machte sowieso noch nie Geschichte. (Stürmischer Beifall.) Und so sind wir dann als „Splitterpartei" zunächst von allen gemeinsam gehaßt worden. In wenigen Jahren standen wir im Mittelpunkt des gemeinsamen Angriffes aller Parteien. Ein Engländer sagte einmal: Wenn man ein Genie auf der Welt feststellen will, dann braucht man nur obacht zu geben, ob sich die gesamte Minderwertigkeit plötzlich gemeinsam verschwört. Denn dann ist ein Genie im Anzug. Und wenn man eine bedeutsame Bewegung erkennen will, dann braucht man nur obacht zu geben, ob sich plötzlich dieses ganze sich untereinander befehdende Parteizeug einigt. Wenn sie sich plötzlich einigen, die sich doch programmäßig bekämpfen müssen, dann ist eine gemeinsame Gefahr im Anzug. Und das konnten wir schon kurze Zeit nach unserem Beginn feststellen.

Der Führer schilderte dann in lebendiger und sarkastischer Weise den Kampf all der Gewalten gegen die emporkommende nationalsozialistische Bewegung. Er sprach von der Lüge und dem Haß, von der Taktik des Totschweigens und den Prozessen vor den Gerichten des Novemberstaates, in denen Strafen für den Kampf gegen die Vaterlandslosigkeit Ehrennarben für jeden Nationalsozialisten seien. Er stellte in plastischer Weise vor Augen, wie Dummheit und Bosheit gegen den Nationalsozialismus im Kampfe standen. Er schilderte die Zeit des blutigen Terrors und der Unterdrückung und die Feigheit des Bürgertums.

Wir haben es gewagt, eigene Organisationen zu bilden, Organisationen der Partei, denen wir als Gebot mitgaben das Bibelwort: „Auge um Auge, Zahn um Zahn." (Brausender Beifall.)

Der Führer glossierte treffend den Vorwurf der „Unverantwortlichkeit". „Herr Hitler redet nur immer, Taten wollen wir sehen." Es war sehr schwer, Leuten Taten zu zeigen, die vor nichts mehr Angst hatten als vor der Tatsache. Denn regieren durften wir ja nicht. So kam es damals, daß die Leute ohne Tatkraft regierten und die Leute mit Tatkraft leider reden mußten.

Allein, alle Bitternis haben wir endlich überwunden, reich an Narben bedeckt, und ich kann es nur immer wieder sagen: **Durch den Sieg des Glaubens und den Triumph des Willens!** Der Sieg des Glaubens hat sich in diesen 15 Jahren ausgewirkt und wenn alles gegen uns verschworen schien, dann blieb übrig unser unabänderlicher und unzerstörbarer Wille. Und so haben wir denn, das glaube ich sagen zu können, unser Wort von damals eingelöst.

Als ich vor 15 Jahren zum erstenmal hier sprach, habe ich ein Programm verkündet u. erklärt, daß wir unbekannten Menschen dieses Programm durchführen wollten, ganz gleich, was sich uns entgegenstellen würde, daß wir diese Welt aus den Angeln heben würden, daß wir ein neues Deutschland begründen wollten. **Wir haben damals eine Revolution versprochen und, meine Parteigenossen und -genossinnen, eine Revolution ist über Deutschland gekommen, tief und gewaltig.**

Nicht äußerlich haben wir das System überwunden, sondern innerlich. All die Fermente der Volkszerstörung sind beseitigt! Der Marxismus genau so wie unser wurzelloses, nicht weniger internationales bürgerliches Parteiensystem. An ihre Stelle ist eine Gemeinschaft getreten, politisch die deutsche Volksgemeinschaft, wirtschaftlich die Front unserer arbeitenden Menschen.

Wir regieren erst zwei Jahre. Man soll sich ja nicht einbilden, daß unsere Tatkraft nun etwa jetzt im 25. Monat erschöpft ist. **Im Gegenteil, wir stehen erst am Beginn der neuen Entwicklung. Was wir in den zwei Jahren schufen, ist erst die Ankündigung dessen, was einmal sein wird!** (Brausender Beifall.)

Ich kann allen denen, die heute noch mit stillen Hoffnungen in Deutschland herumirren, nur Eines sagen: **Ich bin in meinem Leben so oft Prophet gewesen und Ihr habt mir nicht geglaubt, sondern mich verlacht und verspottet. Ich will aber Prophet sein und Euch sagen: Ihr kehrt niemals mehr zurück! Das, was heute ist, wird nimmer vergehen und das, was war, wird niemals wieder sein!** (Begeisterte Zustimmung.)

Wir haben dem neuen Staat gründliche Fundamente gelegt, wir haben kein äußerliches Gebäude aufgerichtet, wir haben eine tiefe Saat gesät. Es genügt nicht, eine Weltanschauung in seinem Programm niederzulegen, das man als Patenschein dem neuen Staat mitgibt. Es ist nötig, diese Weltanschauung im Volke zu verankern. Man muß ein ganzes Volk in den wesentlichen Fragen zu einer einheitlichen Meinung zusammenschweißen. Man kann das nicht dadurch, daß man eines Tages eine solche Meinung diktiert, sondern das Volk muß eine solche Meinung in sich erleben. Man muß die neue Idee den Menschen vermitteln, dem Volk so lange zum Bewußtsein bringen, bis schließlich das Volk selbst Träger und Künder der neuen Idee ist.

Der heutige Staat steht nicht, weil wir ihm Gesetze geben, sondern er steht, weil unsere Gesetze im Herzen der Nation das Bejahende finden. Das Volk ist der Träger und Garant des Staates. Wir haben Millionen und Millionen Menschen für die Grundideen dieses Staates erobert, haben sie hineingestellt in das Leben dieses Staates immer in der Ueberzeugung, daß nicht Gesetze den Staat beschützen, sondern lebendiger Wille, Glaube, Zuversicht und der Mut eines Volkes. Das ist uns gelungen und daher kann ich nur sagen: Alle die

Schwachköpfe die mit einer Wiederkehr des Vergangenen rechnen, müssen sich entschließen, denselben Weg zu gehen, den ich ging, d. h. ein Namenloser müßte kommen und den gleichen Kampf beginnen, wie ich ihn begann, nur mit einem Unterschied: Ich habe die Demokratie durch ihren eigenen Wahnsinn besiegt! Uns aber kann kein Demokrat beseitigen. (Brausender, langanhaltender Beifall.) Wir haben die Voraussetzungen vernichtet für den Wiederbeginn eines solchen Stiles für die nächsten Jahrhunderte. Wenn es mir möglich wurde, die Gegner zu beseitigen, als sie die ganze Macht hatten und wir gar nichts, dann will ich ihnen sagen: Heute haben wir die Macht und ihr habt nichts! Ihr beseitigt uns wirklich nicht! (Jubelnde Zustimmung.)

Zu dem Zweck ist es nötig, die Bewegung als lebenden Motor des heutigen Staates dauernd intakt und frisch zu halten. Es gibt Leute, die glauben, die Kraft der Partei sei heute erschöpft. Sie wird in 300 Jahren noch nicht erschöpft sein. Die aktive Angriffsfreudigkeit sei im Schwinden begriffen: Sie werden sehen, daß sie sich erst in den kommenden Jahrzehnten voll entwickelt! Die Bewegung wird ihre große Mission erfüllen, wenn das ganze Volk sich zu unseren Idealen bekennt. Die Menschen müssen Aufgaben besitzen. Wenn ihnen keine moralischen Aufgaben gestellt werden, dann werden sie sich selbst Aufgaben suchen, nur mit dem einen Unterschied: die einen Aufgaben sind groß, weil sie die Allgemeinheit erteilt, die anderen würden klein sein, weil sie der einzelne sich selbst stellte. Es würden die Zeiten des Materialismus und Mammonismus wiederkehren, wo der einzelne nur an sich selbst denkt. Wir haben demgegenüber die Pflicht, den Gemeinschaftssinn immer mehr zu erziehen. Kann es eine gewaltigere Aufgabe geben als über alles Trennende hinweg uns für diese Aufgaben lebendig zu halten? Kann es etwas Größeres geben, als eine Nation zu bilden, die jedem Deutschen eine Heimat wird? Und wenn viele sagen: Wir sind noch weit entfernt von der Verwirklichung — Gott sei Lob und Dank, wenn das so schnell gehen würde, könnte es keine Dauer besitzen. Wir alle leiden noch unter der Vergangenheit. Wir alle sind noch an sie gebunden. Allein nach uns kommen junge Generationen. Sie kennen die Vergangenheit nicht mehr. Es kommt eine Jugend, die wächst in diese Gemeinschaft hinein und nicht aus einer anderen heraus. Und sie wird restlos erfüllen, was wir heute nur prophetisch vor uns sehen. Wir haben die große Aufgabe, den wahren Geist der Volksgemeinschaft immer mehr zu vertiefen und zu verstärken und den Persönlichkeitswert immer klarer herauszuarbeiten.

Wir haben endlich ein herrliches Ziel der Gegenwart, **die Freiheit unseres Volkes.** Wir selbst müssen sie erringen. Einst sagte ich Ihnen auch in diesem Saal: Wir dürfen nicht warten mit der Wiederherstellung dieser deutschen Freiheit auf die, die nach uns kommen. Wie oft hörten wir, daß wir das nicht mehr erleben! Unsere Kinder werden es tun. Nein, wir selbst müssen es tun! **Wir müssen Deutschland befreien! Das ist unsere Aufgabe. Unsere Generation hat versagt. Sie hat das wieder gutzumachen. Die Jugend wächst ohnehin nicht anders auf als im Geiste der Freiheit.**

Ich glaube, wir haben auch hier Großes erstritten. Vor uns wächst empor der eiserne Garant der deutschen Gleichberechtigung und der Garant der deutschen Selbstbehauptung auf dieser Welt. (Jubelnder Beifall.) Und damit erwächst wieder für uns auch die andere Welt, die deutsche Ehre.

Ich möchte auch an diesem Tage nur wiederholen, was ich vor 15 Jahren hier zum erstenmal gepredigt habe. **Wir wollen nur ein Ja und ein Nein kennen. Für den Frieden jederzeit mit Ja, für die Aberkennung der deutschen Ehre stets mit Nein!** (Minutenlanger stürmischer Beifall.)

Und das muß die Welt wissen: **Unser Ja bleibt Ja und unser Nein bleibt Nein!** Wir sind keine Wankelmütigen. Wenn wir 15 Jahre unter den schwersten Verhältnissen unserem Programm treu geblieben sind, dann werden wir es auch in den kommenden Jahren nicht verlassen. **Wir sind gewillt zu jeder Zusammenarbeit, soweit sich diese mit der Ehre einer freien und unabhängigen Nation verträgt.** Wir sind entschlossen, uns restlos auf eigene Füße zu stellen, wenn die Welt von uns Unwürdiges fordert.

Als unehrenhaft empfinden wir jeden Versuch, unser Recht anders zu bemessen als die Rechte anderer Völker! (Lebhafter Beifall.) Das ist das Zeugnis dessen, daß wir niemals unser Volk verloren haben, sondern daß wir uns zu denen rechnen können, die treu blieben, als alles untreu zu werden schien.

Vor 15 Jahren haben wir den Kampf begonnen, das Ringen um die deutsche Macht und um den deutschen Menschen. **Heute stehen wir mitten im Kampf, um das Leben unseres Volkes, um die Freiheit, um die Gleichberechtigung unseres Volkes.** So ist der Kampf derselbe geblieben, nur das Feld hat sich verändert und wir alle sind glücklich über diesen Kampf. Es gab Generationen, da sind in Deutschland 45jährige Männer schon senile Greise gewesen und heute sind 70jährige unter uns noch gesunde, kraftstrotzende Jünglinge. Das alles macht der Kampf. Es gibt so viele, die da sagen, der Kampf um unser Volk müßte uns doch alle zermürben. Nein, er hält uns alle jung. Wenn auch äußerlich die Haare grau werden, innerlich sind wir alle erst recht jung geblieben. Es ist das Auge, das den Geist widergibt und Eure Augen können besonders stolz und strahlend schauen.

Denn: Ihr braucht Euch vor dem Blick der deutschen Jugend nicht zu schämen. Sie sieht in Euch ihr Vorbild. Der deutschen Jugend kann ich nur sagen: Du kannst kein besseres Teil erwählen, als daß du einrückst in die große Marschkolonne, die damals von hier aus ihren Ausgang nahm. Und so wird es bleiben in alle Zukunft, solange ein deutsches Auge offen ist, denn **die Liebe zu unserem Volk wird sich nie ändern und der Glaube an unser Deutschland ist unvergänglich!**

So bitte ich Sie in dieser Stunde, mit mir erstens derer zu gedenken, die nicht mehr unter uns sind und deren Vermächtnis wir erfüllt haben und in Treue erfüllen wollen und dann 2. dessen zu gedenken, was uns einst zur Tat auf den Plan rief und uns neuerdings zu bekennen zu dem, was unserer Arbeit Leitstern war und Leitstern bleiben wird: **Unser heiliges deutsches Volk und Reich und unsere einzige nationalsozialistische Partei:** Sieg-Heil! Sieg-Heil! Sieg-Heil!

Dr. Göbbels bei der Ufa in Neubabelsberg

DNB. **Berlin,** 25. Febr. Reichsminister Dr. Goebbels traf am Montag nachmittag in der Filmstadt der Ufa in Neubabelsberg ein, begleitet von dem Potsdamer Polizeipräsidenten, Graf Helldorf, dem Hauptschriftleiter der „Essener Nationalzeitung", Graf Schwerin, und von dem Pressereferenten im Propagandaministerium Dürr. Er wurde empfangen durch C. M. Köhn und Direktor Grieven von der Ufa. Der Besuch galt der Besichtigung der Arbeiten an dem neuen Spitzenfilm „Das Mädchen Johanna" und an den Filmen „Amphitryon" und „Die ledige Witwe". Der Minister nahm an den Arbeiten lebhaften Anteil. Er begrüßte die anwesenden deutschen und französischen Schauspielerinnen und Schauspieler in herzlicher Weise.

Glockengeläut der Kirchen

Ein Erlaß des Reichsbischofs.

DNB. **Berlin,** 25. Febr. Der Reichsbischof hat in einem Erlaß an die oberste Behörde der Deutschen Evangelischen Kirche angeordnet, daß am 1. März, am Tage der Heimkehr des Saargebietes, die Evangelische Kirche in ganz Deutschland in einem einstündigen Glockengeläut dieses großen historischen Tages gedenkt. Die genaue Festlegung des Zeitpunktes wird noch durch Presse und Rundfunk bekannt gegeben.

Besuch des englischen Thronfolgers in München

DNB. **München,** 25. Febr. Der Prinz von Wales traf Montag mittag auf der Durchreise in München ein. Er besuchte das Armeemuseum, das Kriegerdenkmal und das Deutsche Museum. Vor der Feldherrnhalle am Mahnmal ließ er seinen Wagen eine kurze Weile anhalten. Im Armeemuseum interessierten den englischen Thronfolger besonders auch die Modelle der „Goeben" und der „Breslau", jener deutschen Kriegsschiffe, die sich während des Weltkrieges so tapfer im Mittelmeer geschlagen haben. Im Deutschen Museum besichtigte er eingehend die Abteilung über die Entwicklung der Verkehrsmittel. Am Abend reiste der Prinz von Wales mit dem Nachtschnellzug nach Paris weiter.

Explosion auf einem französischen Dampfer

5 Tote, 5 Schwerverletzte.

DNB. **Paris,** 25. Febr. Auf dem französischen Dampfer „Generalgouverneur Jonnart" explodierten, als er im Hafen von Tunis seine Ladung löschte, Kisten, die Feuerwerkskörper enthielten. 5 eingeborene Hafenarbeiter wurden dabei getötet u. 5 schwer verletzt. Das Schiff selbst wurde kaum beschädigt.

Das Olympische Komitee grüßt Deutschland

DNB. **Oslo,** 26. Febr. Anläßlich der feierlichen Eröffnung des Kongresses des Internationalen Olympischen Komitees in der Hauptstadt Norwegens übertrug der Deutsche Rundfunk am Montag abend einen Gruß des Komitees an Deutschland. Der Präsident des Olympischen Komitees, Graf Baillet-Latour, entwickelte bei diesem Anlaß in einer französischen Ansprache die Idee der Olympischen Spiele und drückte seine Genugtuung darüber aus, daß die nächste Olympiade auf deutschem Boden stattfinden werde. Dort werde die Jugend aller Völker nicht nur den sportlichen, sondern auch den moralischen Sinn dieser edlen Wettkämpfe erneut erleben, den Gedanken einer wahrhaften Verbrüderung, die auch dem Frieden in der Welt diene. Der Redner verwies auf die hohe Bedeutung der Olympischen Spiele in der Antike, die sich in einem männlichen und heroischen und einem Ideal der wahren Menschlichkeit darstelle und gerade bei der jungen Generation eine hohe Aufgabe zu erfüllen habe. Nach den Grußworten des belgischen Präsidenten richtete ein nordisches Mitglied des Komitees eine Ansprache an die deutschen Rundfunkhörer, in der er die Vorbereitungen zu den Spielen in Deutschland würdigte, und den Wunsch zum Ausdruck brachte, daß ihnen ein ebenso gutes Gelingen der Olympiade folgen möge. Alle Vorzeichen sprächen dafür, und es hänge jetzt nur noch von den Wetterverhältnissen ab, daß die Spiele in Garmisch-Partenkirchen, Kiel sowie in Berlin, der tüchtigen deutschen Organisationsarbeit entsprechend, zu erfreulichen Ergebnisse führen. „So sehen wir mit der größten Hoffnung", schloß er, „der Zeit entgegen, da wir an diesen Spielen teilnehmen werden. Skiheil!" Anschließend an diese Begrüßung ertönte die olympische Glocke, und die Nationalhymnen der an den Spielen teilnehmenden Völker erklangen.

In den Rundfunkübertragungen aus Oslo werden auch die Beschlüsse des Internationalen Komitees bekannt gegeben werden, u. a. der Name des Landes, in dem die Olympiade 1940 stattfinden wird.

Ein Telegramm des Führers

Berlin, 25. Febr. Der Führer und Reichskanzler hat an den Reichsarbeitsführer Hierl folgendes Glückwunschtelegramm gesandt: „Zu Ihrem heutigen 60. Geburtstag sende ich Ihnen in dankbarer Anerkennung Ihrer großen Verdienste meinen herzlichsten Glückwunsch. Adolf Hitler."

Ferner sind dem Reichsarbeitsführer von allen Seiten Glückwunschtelegramme zugegangen.

Todessprung vom Funkturm in Witzleben

DNB. **Berlin,** 25. Febr. Am Montag gegen 18 Uhr stürzte sich ein junger Mann von dem Funkturm des Messegeländes in Witzleben. Er hatte seinen Hut und Mantel in der Garderobe, die sich unten befindet, abgegeben und ließ sich mit dem Fahrstuhl bis zur obersten Plattform des Funkturms fahren. Drei weitere Besucher der Plattform sahen plötzlich, daß sich an der entgegen gesetzten Seite der Mann, der das 1,5 Meter hohe Geländer überklettert hatte, in die Tiefe stürzte. Infolge des Absturzes aus der Höhe von etwa 120 Metern blieb der Mann mit zerschmetterten Gliedern liegen.

Der Mann ist etwa 22 Jahre alt. Er hatte keine Papiere bei sich. In seinem grauen Hut befinden sich im Schweißleder die Buchstaben H. W. und die Firmenbezeichnung „Karl Rause, Hildesheim". Der Tote trug einen grauen Anzug und einen dunkelgrauen Mantel.

Ein Untersuchungsgefangener von zwei ungarischen Ausweisungshäftlingen ermordet

DNB. **Unruhstadt** (Grenzmark Posen-Westpreußen), 25. Febr. Am Sonntag vormittag ermordeten im hiesigen Amtsgerichtsgefängnis, während der Justizwachtmeister in der Kirche war, die beiden ungarischen Staatsangehörigen Sandor Kölner und Jeno Szabo, die seit November v. J. in Ausweisungshaft sitzen, den Untersuchungsgefangenen Paul Hoyer. Sie zertrümmerten ihm den Schädel und entflohen dann über die Gefängnismauer in Richtung der polnischen Grenze. Die Ermittlungen der Grenzpolizei haben ergeben, daß die Mörder nach Polen entkommen sind. Die polnische Polizei hat alle Schritte zur Ergreifung der Täter eingeleitet.

Änderung im Hause Tiebruck

Roman von Christel Broch-Dellago

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

31. (Nachdruck verboten.)

„Gnädiges Fräulein sind zu liebenswürdig", stotterte Alk ungewandt, seine dunklen Augen glühten. „Gleich zwei Künstlerinnen. Die Frau Mama ist eine ausgezeichnete Harfenspielerin."

„Wollen Sie damit sagen, daß Sie mich nicht gebrauchen können?" fragte Kamilla und bereute sogleich ihre allzu spontane Frage.

Doktor Alk senkte plötzlich den Blick in den ihren. Dieser Blick paßte durchaus nicht zu dem Eindruck, den man von ihm bekam. Selbst Kamillas glühende Begeisterung wich vor diesem Blick ein wenig zurück. Dann aber erfüllte sie eine brennende Neugier, eine Sehnsucht nach den Geheimnissen, die dieser Blick für eine Sekunde lang deutlich und dringlich offenbart hatte. War das noch Horst Alk? Unmöglich. Kamilla fühlte sich seltsam verwirrt und in ihrem Innersten entdeckt. Hatte Alk denn ihre Gedanken lesen können?

* * *

Georg war an diesem musikalischen Abend nicht zu Hause gewesen. Er hatte schon wieder eine Ausrede. Aber als Maria in einer Pause, in der Tiebruck und Kamilla den Besuch ganz mit Beschlag belegt hatten, von Sorge und Kummer bedrängt nach oben eilte, war er in seinem Zimmer.

„Willst du nicht hinunterkommen, Schorch? Wir musizieren recht schön."

Er schob ihr, höflich wie immer, sogleich einen Stuhl hin.

„Danke, Mama, ich habe ein Stück mitbekommen; es war wirklich sehr schön. Aber ich bin sehr müde; ich will gleich zu Bett gehen."

Da nahm sie seine Hand, die neben seinem Stuhl schlaff herniederhing, und legte sie zwischen ihre beiden kühlen Hände.

„Nun, sprich mal, Bub, was war das denn heute nacht?"

Er sah sie kurz an, mit einem Blick voll Trotz und Scheu und Eigensinn. Seine Hand strebte von den ihren fort, aber sie hielt fest.

Georg zitterte vor Erregung. Seine Hand zwischen Marias Händen wurde krankhaft heiß und feucht. Er hätte schreien mögen: Du hast recht! Es ist unsagbar ekel und widerlich, ich mag nicht mehr mitmachen. Nie mehr. Aber er preßte mit heiserer Stimme heraus:

„Laß mich doch! Warum haltet ihr Erwachsene uns ewig salbungsvolle Reden?" Seine Augen glühten wie im Fieber. „Ihr seid ja selber nicht besser."

Das letzte klang wie ein Kriegsgeschrei. Maria ließ Georgs Hände jäh los. Sie lehnte sich leichenblaß zurück. Nun waren ihre Augen ganz schwarz in diesem toten, gelben Gesicht.

„Was hast du da gesagt, Georg? Mit welchem Recht schleuderst du mir so einen nichtswürdigen Satz ins Gesicht?" Ihre ganz leise Stimme klang furchtbarer, als wenn sie geschrien hätte. „Ich frage dich, Georg, mit welchem Recht?"

Er sprang auf und verbarg sich in der Dämmerung des kaum beleuchteten Zimmers.

Auch Maria erhob sich, und sie ging und schaltete alle Lampen ein. Von grellstem Licht übergossen, stand sie hoch und schmal vor dem Jungen, den irgend etwas an ihr in die Knie zwingen wollte.

„Sieh mich an, Georg!" gebot sie. Und als er gehorchte und sie aus weit geöffneten Augen fassungslos anstarrte, als sei sie eine Fremde, und er sähe sie zum ersten Male, fuhr sie fort: „Das Leben deines Vaters ist rein und fleckenlos. Er hat jahrelang eine sieche Frau gehabt, aber er ist nicht wie andere Männer schalen Freuden nachgelaufen. Mit Leib und Seele ist er deiner Mutter treu geblieben. Und ich?" Ihr Mund verzog sich. Er widerstrebte ihr, hier vor diesem Jungen ihre Seele aufzudecken. „Ist man darum durch ein einsames Leben gegangen und hat sich von all dem ferngehalten, was die Welt ‚Leben' nennt, um nunmehr ungerecht beschuldigt zu werden? Das sage dir genug."

Sie wollte aus dem Zimmer gehen. Ein Laut Georgs hielt sie zurück. Seine Blicke klammerten sich an sie.

„Du mußt verstehen", stammelte er, „wir waren immer eine Familie, wir Tiebrucks, alle ungeteilt. Darum packte es mich so."

„Was packt dich?" Sie verstand ihn nicht, konnte ihn nicht verstehen, da sie nicht ahnte, was ihn so niedergeworfen. „Bin ich euch eine Fremde?"

„Ja, ich bin zu der Ueberzeugung gekommen, erst vor kurzem, daß du eine Fremde in unserer Familie bist."

„Und warum bin ich nach deiner Ansicht eine Fremde?"

Aber darauf antwortete er nicht, sondern stieß jählings glühend hervor:

„Liebst du meinen Vater?"

Diese Frage kam ihr so unerwartet und langte so stark nach der Verschlossenheit ihrer Seele, daß sie zögerte und fassungslos wurde.

„Bitte, antworte doch darauf, Mama", hörte sie Georgs Stimme.

Du mußt dich überwinden, dachte sie, dich und deinen Stolz. Vielleicht zweifelt er an deiner Liebe.

„Ich liebe deinen Vater mehr, als ihr Kinder es überhaupt erfassen könnt."

Als er nicht antwortete, sah sie deutlich, wie er von zwiespältigen Gedanken hin und her gerissen wurde. Da sagte sie noch:

„Wenn du das nicht glaubst, so beweise mir das Gegenteil! Denn dann mußt du doch Beweise haben."

Er blickte auf, wie von einem Blitz getroffen. Beweise, ja, die mußte er haben, um ihr zu beweisen, daß er recht gehabt. Er würde zu Erwin Westpfahl gehen und mit ihm sprechen.

* * *

Maria kämpfte lange mit sich, ob sie zu ihrem Mann von den Vorkommnissen reden sollte; zum Schluß beschloß sie, den Kampf auf eigene Faust zu führen. Tiebruck war sehr überarbeit und in Anspruch genommen. Das erfundene Serum machte ihm zu schaffen. Ein außerordentlicher Segen für die geplagte Menschheit, wenn es wirklich taugte, aber Tiebruck konnte sich nur sehr langsam entschließen, umfangreichere Versuche, vor allem auch an Menschen, zu unternehmen.

Doktor Alk ließ sich nicht merken, wie sehr ihn Tiebrucks Zögern verstimmte, nein, dazu war er zu klug. Als er sah, daß es auf dem geraden Weg nicht so ohne weiteres zu erreichen war, verfiel er auf Geheimwege, die ihn vielleicht zum Ziel führen könnten. In erster Linie dachte er an Kamilla, Tiebrucks Tochter. Aber hatte dieses im Grunde alberne, töricht verliebte Mädchen so viel ernsthaften Einfluß auf den Vater, daß es ihn dazu bringen konnte, Alks Willen zu erfüllen? Tiebruck hing sehr an seiner Tochter, aber Alk glaubte nicht, daß er ihr Einfluß auf sich gestattete. Anders stand es mit Tiebrucks Frau. Maria Tiebruck war eine geschätzte Assistentin in der Klinik gewesen, sie besaß umfangreiches Wissen und praktische Kenntnisse. Wenn man sie zu überzeugen vermochte, kam man unbedingt viel weiter. Tiebruck würde auf seine geschulte und praktisch erfahrene Frau hören, ihre Meinung zum mindesten zur Diskussion stellen. Aber es war nicht möglich, an diese Frau heranzukommen. Es war Horst Alk sonst nicht übermäßig schwer gemacht worden, die Gunst der Frauen zu erringen, selbst dann nicht, wenn er sie nicht suchte. Diese Frau Professor Tiebruck war wie eine uneinnehmbare Festung. Alk belächelte sich selbst. Wenn er bisher auf zu leichten Pfaden zu seinem Ziel gekommen war, so konnte er es sich ruhig einmal ein wenig Anstrengung kosten lassen. Der Lohn würde um so befriedigender sein. Vielleicht war diese herbe Natur mit der Musik zu fangen? Er mußte es darauf anlegen, sie in seinen Bann zu ziehen.

*

Der weiße Ball flog durch die Luft. Klack — klack — klack — klack, das seltsam hohle Geräusch des Schlägers, der jeden Wurf auffing, war der einzige Laut auf dem Platz. Längsseits auf den Bänken hockte eine Menge Zuschauer, alle regungslos, fiebernd von der Lust des Abwägens.

Lala Esch und Erwin Westpfahl waren gleichwertige Partner. Sie spielten ein anstrengendes, aber auch ein glanzvolles Spiel.

(Fortsetzung folgt.)